

# Helau und Alaaf lassen hier grüßen

Die Nordharzer zeigen den sehr freien Umgang von Haydns Oper „Die Welt auf dem Monde“.

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Eine Oper von Joseph Haydn steht auf dem Programm des sehr gut besuchten Lessingtheaters. „Die Welt auf dem Monde“, geschrieben 1777 für den Hof seines Arbeitgebers, des Fürsten Nikolaus von Esterhazy, nach einem Text von Carlo Goldoni, zu sehen in einer Neubearbeitung für das Nordharzer Städtebundtheater.

Nun denn, es wird ein besonderer Opernabend. Das Team der Nordharzer hat sich für einen „sehr freien Umgang mit dem Stück“ entschieden. Durchaus nicht zum Nachteil der barocken Geschichte um den alterssturen Bonafede, der sich als Oberhaupt einer prolligen Familie partout der Heirat seiner beiden Töchter Clarice und Flaminia mit Ecclitico und Ernesto widersetzt.

Während Haydns Ouvertüre unter der Leitung von Johannes Rieger ihren munteren Charme entfaltet, die Violinen voller Esprit mit den Holzbläsern dialogisieren, langweilt sich das Ensemble auf der Bühne in trüber Zwiesprache mit seinen Smartphones. Aha, eine moderne Inszenierung.

Bonafede liebt die Astrologie und träumt von einem Leben auf dem Mond. Und so gaukeln die Eheaspiranten dem gutgläubigen Hobbyastrologen die perfekte Welt auf dem Mond vor, wo schließlich alle irdischen Verhältnisse auf den Kopf gestellt sind.

Bonafede preist in Trance sein „unfassbares Glück“ in der Welt des Mondes, willigt in die Heiraten der Mädchen ein und schenkt ihnen, nachdem sich seine Wut über das Ränkespiel gelegt hat, am Ende sogar noch sein Vermögen.

Die Reise auf den Mond wird mit allen Mitteln des populären Entertainments inszeniert. Doch es bleiben Einzelbilder. Gags, bunte Kostümierung, Jubel, Trubel, Blödsinn. Comedy-Elemente, Slapstick. Flitter. Helau und Alaaf lassen hier grüßen.

Haydns Musik verträgt inszenatorischen Klamauk. Sogar die chaotische „Reise nach Jerusalem“ lässt sich mit dem wirbeligen Rhythmus und der Atemlosigkeit seiner Musik synchronisieren. Die gewollten Brüche der von Haydn so wunderbar gewebten musikalischen Illusion sind dagegen ärgerlich.

Da singt Bénédic Hilbert als Flaminia eine grandiose Arie voller Wohllaut mit Spitzentönen, Koloraturen, empfindsamer Phrasierung und dann trötet eine Kinderband das „Star-Wars-Thema als schiefen Kontrast.

Da entwickelt sich ein temperamentvolles Septett, angetrieben von Riegers Orchesters mit einer unglaublichen Energie und vokaler Durchsichtigkeit, und dann singt Klaus-Uwe Rein das überaus sentimentale Kinderliedchen „Lalelu“.

Und „Moon River“ und Money, Money“ mögen ja als Pop- und Filmmusik ihre Berechtigung haben. Die aus einem Guss komponierte Barockoper benötigt solche Intermezzi nicht.

Das Publikum will sich entführen lassen in eine Welt der Illusion, in sich stimmig, voller Zauber und Anmut. Das kann die Oper, wenn sie denn gelassen wird, wie keine zweite Kunstform.

An diesem Abend hat sich die Inszenierung zwischen alle Stühle gesetzt. Dennoch langer Beifall für die spielfreudig und hingebungsvoll agierenden Künstler.



Das Foto zeigt eine Spielszene aus der Oper.

FOTO: RAINER SLIEPEN